

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 9

Artikel: Ein Soldat am Militärwettmarsch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schriebenen Zeit — 8 Stunden — im Ziel eingetroffen. Von der Landwehr starteten 138 und 135 kamen ans Ziel, das sind 97,83 Prozent; beim Landsturm waren es sogar 72 von 72 Gestarteten, das heißt der Idealfall von 100 Prozent. Im gesamten sind 1751 Läufer gestartet und 1641 am Ziel angekommen, das sind 93,71 Prozent gegenüber 95,2 Prozent die letztes Jahr von allen Gestarteten ans Ziel gelangten. —u-

R A N G L I S T E

Auszug. 1. Füs. Jutz Jakob, Zürich, Füs.-Kp. I/48, 3.59.42; 2. Pol. Zumstein Paul, Schaffh., Kant.Pol SH, 4.03.17; 3. Füs. Reiniger Willi, Frenkendorf, Füs.Kp. II/52, 4.06.15; 4. Füs. Werner Ernst, Schaffh., Füs.-Kp. II/61, 4.06.33; 5. Lmg.S. Baumann Adolf, im Felde, Füs.Kp. II/60, 4.07.08; 6. F.W.Sdt.

Lutz Willi, im Felde, F.W.Kp. 4, 4.07.26; 7. Gfr. Schießer Kaspar, im Felde, F.W.Kp. 14, 4.11.47; 8. Kan. Roduner Ernst, Zürich, Stabskp.Bat. 82, 4.12.21; 9. Gfr. Beeler Leo, Flums, Geb.Füs.Kp. III/286, 4.12.32; 10. S. Reiniger Adolf, im Felde, Gz.S.Kp. II/245, 4.16.12; 11. Kan. Bischoff Max, Lausanne, Stabskp. Bat. 81, 4.17.13; 12. Füs. Schudel Emil, Beggingen, Füs.Kp. II/61, 4.18.24; 13. Fk. Kowolski Josef, Fribourg, Cpf.M.Inf.-Rgt. 7, 4.18.55; 14. Grw. Lipp Ant., St. Margrethen, Grw.Korps III, 4.19.06; 15. Gfr. Aebi Hans, Luzern, Geb.Füs.Kp. I/39, 4.20.22; 16. Sap. Nef Ulrich, Bern, Geb.Sap.Kp. I/8, 4.20.41; 17. Kpl. von der Crone Fritz, im Felde, Geb.San.Kp. IV/8, 4.22.18; 18. Gfr. Kämpfer Walter, Weinfelden, Füs.Kp. II/73, 4.23.27; 19. Bm. Leupi Edwin, im Felde, Geb.Mitr.Kp. IV/34, 4.23.37; 20. Wm. Ermatinger Heini, Dietikon, Grz.Füs.Kp. III/267, 4.24.07.

D E R S C H W E I Z E R S O L D A T

Landwehr. 1. Gfr. Vokinger Hermann, im Felde, Ter.Füs.Kp. I/158, 4.21.50; 2. Gfr. Kühne Josef, Dübendorf, Armeeflugpark, 4.30.10; 3. Kpl. Schmucki Albert, im Felde, Füs.Kp. II/106 Lw., 4.31.40; 4. Meyer Hch., Pratteln, Gz.S.Kp. II/246, 4.32.30; 5. Sph. Wäffler Hermann, im Felde, Fl.Beob.Gr. 5, 4.33.41; 6. Gfr. Segiser Karl, im Felde, Grw.-Korps I, 4.34.40; 7. Sidler Joseph, Zürich, Ter.Füs.Kp. 9, 4.35.04; 8. Gfr. Lehmann Hans, Montlingen, Grw.Korps III, 4.35.15; 9. Cpl. Chabbey Oscar, Genève, Corps gde.fr. VI, 4.38.18; 10. Gfr. Rutschmann Theod., Winterthur, Mot.Ik.Kp. 26, 4.41.47.

Landsturm. 1. Gfr. Sigrist Josef, Zürich, Ter.Füs.Kp. II/185, 4.54.48; 2. Wm. Kefler Paul, im Felde, Armeeflugpark Det. 30, 5.01.11; 3. Four. Flückiger Ernst, Zürich, Lst.Tr.Det. 76, 5.02.30; 4. Füs. Berger Karl, im Felde, Ter.Füs.Kp. I/158, 5.04.58; 5. Gfr. Vogel Hartmann, im Felde, Fest.Art.Kp. 33, 5.06.04; 6. Fw. Zeier Hans, Luzern, Geb.-Art.Pk.Kp. 5, 5.22.02.

Ein Soldat am Militärwettmarsch

Im Kasernenhof stehe ich mit mehr als tausend andern feldgrauen Läufern bereit, Die Ausrüstungskontrolle ist vorüber, die Startnummern sind gefaßt. Jetzt erönt vom Lautsprecher her das Kommando zum Abmarsch an den Start. «Richtung links, dem Sägemehlstreifen nach!» heißt das Kommando, und die Viererkolonne schwenkt ein auf die Allmend. Und schon stehen wir zum Ablauf bereit. Knall! Und — vergessen ist die schlaflose Nacht, vergessen das blöde Gefühl im Magen — es läuft! Wirklich, es ist beinahe so, als ob ich gar nicht selbst laufen würde, furchtbar ist das Gedränge. Von Stillaußen, von Schritt verlängern oder Rhythmus ist keine Rede. Die tausend Mann müssen sich erst aufteilen, bevor von Positionskämpfen und Temporegulierung gesprochen werden kann. So laufe ich vorläufig, wie es mein Vordermann gerade will. Der Rasen ist zu Ende, am harten Untergrund erkenne ich die gepflasterten Stadtstraßen. Die Strecke führt bergan. Jetzt beginnt's links und rechts zu lichten. Nicht, daß sie müde wären, die Leute, aber jeder hat sich für diese Ausdauerprüfung seine eigene Taktik zurechugelegt, die ihm das beste Haushalten mit den Kräften ermöglichen soll. So bleiben die einen zurück, die andern rücken nach vorne. Was bedeutet es augenblicklich, wieviele vor, wieviele hinter mir sind? Nur eines zählt jetzt, und oft genug habe ich es mir im Training im Schädel festgehmert: Laufen, laufen...

Der erste «Stich» ist zu Ende. Das Terrain senkt sich, und unwillkürlich werden meine Schritte länger. Halt, da kommt mir meine Erfahrung von den Uebungsläufen in den Sinn: Abwärts kurze Schritte, Kräfte sparen. Ich zwinge mich zur gemächlicheren Gangart. Es hält schwer, denn Mann um Mann überholt mich im eiligen Lauf. Manche in Riesensätzen davoneilend, manche am Schritt als trainierte Läufer erkennbar. Jetzt ist die Ebene erreicht. Hier soll mich mein Freund erwarten, der mich mit dem Velo begleiten will. Schon ist er neben mir und zieht den Notizblock hervor, auf dem ich ihm die Regeln für meinen Lauf aufge-

schrieben habe und die er mir jetzt nach meinen Instruktionen einzuhämmern hat. Wie auf meinen Trainingsläufen beginne ich die Schritte zu zählen, mich ganz auf das Laufen zu konzentrieren, die Umgebung auszuschalten. Mein Atem geht derart ruhig, daß ich mir die Frage an meinen Begleiter erlaube, wieviele denn etwa vor mir seien. «*Etwas vierhundert*», ist die Antwort, die mir keinen gelinden Schreck einjagt. Jetzt bin ich ein für meinen Begriff ganz ordentliches Tempo gelaufen, und vierhundert sind vor mir! Ganz unwillkürlich versuche ich schneller zu werden, rufe mir alle Lehren ins Gedächtnis, die ich irgendwo gehört oder gelesen habe. Aber bald merke ich: Sturmpackung und Karabiner sind nicht dazu angetan, die Rumpfarbeit beim Laufen zu fördern.

Wieder geht's bergauf. Die ersten Marodeure sitzen am Straßengraben. Krampf der eine, Zerrung der andere. Hie und da überhole ich jetzt einen Einzelgänger, der zu Beginn ein zu forsches Tempo gelaufen ist. An der ersten Teestation, die dicht umlagert ist, geht es ohne Halt vorbei. Mein Freund ist auf Erkundung vorgestochen, er wartet mit der Stoppuhr in der Hand am Straßenrand. «*Elf Minuten* hast du auf die Spitze verloren», meint er. Herrgott, wie müssen die Kerle da vorne laufen, wenn sie in diesen fünfzehn Kilometern so viel Zeit auf mich herausgeschunden haben. «Dreihundertzwanzig sind noch vor dir», tönt's da wieder neben mir. «*Noch*», hat er gesagt. Dieses Vertrauen gibt mir neue Kraft. Trapp, trapp, geht es weiter, Schritt für Schritt, und noch ist kein Ende abzusehen. Die Zunge beginnt zu kleben, der Schweiß, auf meinen Trainingsläufen schon so reichlich vergossen, nimmt seinen vorgeschriebenen Weg. Bald ist die Hälfte hinter mir. Seit einiger Zeit laufe ich allein. Vor mir sind bei geraden Wegstückchen einige Läufer zu sehen; hinter mich schaue ich überhaupt nicht. Wieder geht's bergauf, von selbst wird das gemäßigte Tempo gemäßigt. Da höre ich hinter mir den Atem eines aufholenden Läufers. Jetzt packt mich der Ehrgeiz. Vergessen sind alle

aufgestellten Theorien über den regelmäßigen Lauf, vergessen alle rühmlichen finnischen Vorbilder — **ich muß mit**. Schon habe ich zu meinem Vorläufer aufgeschlossen, der verwundert zurückblickt und dann noch schneller zu laufen versucht. Ich bleibe ihm auf den Fersen. Genau erkenne ich, wie der Atem bei mir unregelmäßig zu werden beginnt, und ich fühle, daß ich das vorgelegte Tempo nicht allzu lange halten werde. Aber ich kann mich nicht entschließen, abzubremsen. Gemeinsam überholen wir jetzt Gruppen und Gruppen, Einzellauf am laufenden Band. Jedesmal, wenn bei einer Wegbiegung ein neuer feldgrauer Haufe auftaucht, nehme ich mir fest vor, bei diesem Rudel Anschluß zu suchen und meinen Vorläufer ziehen zu lassen. Jedesmal wird aus diesem letzten Mal noch ein allerletztes Mal, und schon beginne ich mit dem Gedanken zu liebäugeln, wenigstens bis zum Wendepunkt, bis zur großen Zwischenverpflegung nach einundzwanzig Kilometern, durchzuhalten.

Das Städtchen, das die Hälfte der Strecke markiert, liegt vor uns. Leute stehen an der Straßenseite, aufmunternde Rufe ertönen, und jetzt spüre ich eigentlich nicht mehr viel von dem forcierten Tempo der letzten Kilometer. Nein, vor den Zuschauern mache ich nicht schlapp! Im Gegenteil, schneller werden meine Schritte, und wie wenn es schon den Endspurt anzutreten gälte, will ich den vor mir laufenden Kameraden überholen. Doch dieser macht die Temposteigerung scheinbar mühlos mit, und so kommt es, daß wir förmlich im **Spurtempo** vor die Verpflegungstische geraten. Der große Platz ist dicht mit Läufern besetzt. Viele stehen zwischen den Tischen mit dem Becher in der Hand, andere sitzen auf dem Boden, wieder andere tragen an Ort, um die Beine nicht durch das nach so langem Lauf ungewohnte Stehen steif zu bekommen. Soll ich es wagen, ohne Verpflegung weiter zu laufen? Die Gelegenheit, mit einem Male Dutzende von Rängen nach vorne zu rutschen, ist zu verlockend. Ich laufe weiter.

Das Bewußtsein, daß jeder Schritt, den ich jetzt tue, mich näher zum Ziel bringt, und die Freude, so viele überhol zu haben, gibt mir die Kraft, das Tempo sogar noch zu steigern. Mein Begleiter schüttelt den Kopf. **Hunderthalb** Mann hat er noch vor mir gezählt. Die Spitze ist allerdings achtzehn Minuten voraus, aber «es» läuft wieder bei mir. Das vertrauliche «trapp, trapp» ist auf der asphaltierten Straße bald wieder mein ständiger Begleiter.

Kilometer um Kilometer verschwinden unter meinen Schritten. Schwerer werden die Beine, der Patronengurt schlottert, und die so sorgfältig ausgeklügelte Packung beginnt zu drücken. Ganz leise schleicht sich der Gedanke an einen Zwischenhalt bei mir ein. Eine große Schande wäre es eigentlich nicht, aufzugeben, sicher würde ich mich in guter und zahlreicher Gesellschaft befinden. Ein Blick zurück. Da kommen sie, die Feldgrauen, in Trüpplein und Rudeln auf der breiten Straße gut erkennbar. Dreimal habe ich schon fragen wollen: «Wie weit noch?» Dreimal habe ich's wieder hinuntergeschluckt, dieses eindeutige Zeichen von Schwäche. Jetzt ist es doch heraus. «Nur noch fünfzehn Kilometer», heißt's da neben mir. Nur noch — mir scheint's genug.

*

Vor mir erscheint eine **Teestation**, und nun kann ich nicht mehr anders, ich muß einen Moment stehen bleiben; nur einen

kleinen, winzigen Augenblick soll endlich das «trapp, trapp» aufhören. Herrlich schmeckt das lauwarme Getränk. Unwillkürlich zähle ich die mich überholenden Konkurrenten, aber das Ausrufen tut so gut, daß ich mich kaum mehr entschließen kann, aufzustehen und weiterzulaufen.

Da bemerke ich unter den Vorbereitenden jenen Kameraden, der mich vor dem Wendepunkt mitgerissen hat. Nein, den will ich nicht vorüberlassen. Ich springe auf, und schon bin ich wieder hinter ihm. Er hat mich bemerkt und scheint sich zu freuen, mich eingeholt zu haben. Merkwürdig schwer wird gerade jetzt der Schritt, und schon nach kurzem sehne ich mich wieder nach einer Ruhpause. Aber es darf nicht mehr sein. Die immer zahlreicher links und rechts am Straßenrand stehenden Zuschauer verkünden die Nähe des Zielen. Jetzt hat die Energie über die erschlafften Muskeln gesiegt. Schritt für Schritt muß erkämpft sein, aber der Gedanke an eine Aufgabe ist wie weggeblasen. Wieder gelingt es, einige zu überholen, und schon sehe ich eine größere Anzahl Rudel nur etwa hundert Schritte vor uns. Mein Vordermann wendet sich zurück: «Die nämmer no». Die Freude über den **Kameradschaftsgeist** meines bisher erbittertesten Konkurrenten wirkt. Ich lege mich vor ihn, ich beginne das Tempo zu steigern, obschon die Beinmuskeln nicht mehr wollen. Es wird, es muß gehen. Schonbiegen wir zur alten

Route ein, und der Weg zum Ziel ist nun bekannt. Das Rudel ist erreicht und sogleich gehen wir an ihm vorüber. Zwei, drei vermögen anzuhängen und in unserm Tempo mitzuhalten. Das dulden wir zwei jedoch nicht. Nochmals wird gesteigert, und jetzt auch bergabwärts mit großen Sätzen.

Noch eine Kurve, und durch dichte Zuschauermassen geht's dem Ziele zu. Jetzt ist alle Müdigkeit verflogen und wir setzen zum Endspur an. Da spüre ich den Arm meines Kameraden in dem meinen. Will er mich zurückhalten? Will er mich im letzten Moment auf eine derart unfaire Art behindern? Schon will ich mich entrüstet losreißen, da sehe ich sein fragendes Gesicht, und keuchend stöhnt er hervor: «Mitenand, mitenand?» Da habe ich seine Absicht begriffen. **Arm in Arm** gehen wir durchs Ziel. So erbittert wir auf der Strecke gekämpft haben, so wenig wir uns noch bis vor einigen Stunden kannten, der gemeinsam bestandene Kampf gegen die Müdigkeit, gegen die Länge der Strecke und gegen die andern Konkurrenten hat uns im letzten Moment begreiflich gemacht, daß es gar nicht so wichtig sei, ob nun der eine vor dem andern ins Ziel komme oder ob die Rangziffer auf der Ehrenmeldung nun zwei- oder dreistellig sein werde. Das Bewußtsein, gekämpft, und zwar gut gekämpft und vor allem sich selbst überwunden zu haben, war Siegerehrung genug.

-u-

Im Dienst unserer Neutralität

Aus der Arbeit der militärischen Pressekontrolle

Die heutige Regelung des Pressewesens in der Schweiz mag vielfach als starke Einschränkung der durch die Bundesverfassung garantierten Pressefreiheit empfunden werden. Sie gehört notwendigerweise in den Kreis jener die Erfüllung unserer völkerrechtlichen kriegsbedingten Maßnahmen, welche Pflichten sicherstellen und damit zugleich auch die internationale Stellung unseres Landes schützen sollen. Unser Pressenrecht, das im Vollmachtbereich des Bundesrates zum Schutze unseres Landes im Gebiete des Nachrichtendienstes bereits am 8. September 1939 erlassen und später durch eine Reihe von weiteren Beschlüssen ergänzt wurde, ist eindeutig dazu da, an der Wahrung der schweizerischen Neutralitätspolitik auf heikelstem Posten mitzuwirken.

Die Praxis in mehr als vier Jahren Aktivdienst hat die Wichtigkeit der Pressekontrolle als Organ des Pressenrechtes in zahllosen Fällen bewiesen. Seltens so wie in Notzeiten, in denen die Empfindlichkeit der Reaktion auf öffentliche Äußerungen sich mehr und mehr überspitzt, gilt die alte Weisheit, die da heißt: «Ein gesprochenes Wort wiegt leicht, ein geschriebenes schwer, aber am schwersten das gedruckte.» Davon gibt sich der Leser in

der Regel keine Rechenschaft, weniger noch der temperamentvolle Schreiber einer impulsiv empfundenen Meinungsäußerung über Dinge, die sein Herz aufzuwühlen und mit denen er in öffentlicher Kritik sich auseinandersetzen will.

Die für unsere eidgenössische Mentalität typische Neigung zur Beurteilung von Ereignissen im kleinen wie im großen, im Lande wie draußen in der weiten Welt, die Lust zu kritisieren, sie erhielt durch das Kriegsgeschehen und dessen vielartige Begleiterscheinungen eine menschlich durchaus begreifbare Anfeuerung. Hier im Bereich der gedruckten Publikationen aller Art die Eindämmung vorzunehmen, welche im Interesse des Landes geboten ist, dazu wurde das Pressenrecht und dessen Durchführung durch die Abteilung Presse und Funkspruch, d. h. die Pressekontrolle, geschaffen.

Es ist kurz und klar gesagt; Dienst für unsere Neutralität. Dienst, der hinter der Front, mit dem Waffendienst an unserer Landesgrenze übereinstimmt; er ergänzt den militärischen Schutz des Vaterlandes durch unsere Truppen im Felde, wenn auch in einer Form, die dem leider nur zu oft mißverstandenen Recht der freien Meinungsäußerung die unabwendbaren Schranken aufer-

legt und daher von den Betroffenen mitunter schmerzlich empfunden wird.

Die Ueberwachung der Publizität durch die Abteilung Presse und Funkspruch von der obersten Leitung an bis hinaus in die vielverästelte Detailfunktion der Pressekontrollen in den einzelnen Territorialkreisen aber kann sich nicht von privaten Sonderneigungen der Öffentlichkeit beirren lassen; ihre Aufgabe baut sich streng konsequent auf dem Geist des Pressenrechtes auf und erfolgt mit entsprechend klarer Ausdeutung der einzelnen Bestimmungen, ohne aber kleinlich zu sein. Jene Presse, die mit gesundem Menschenverstand und mit der erforderlichen Erkenntnis in bezug auf die Lebensnotwendigkeiten unseres Landes arbeitet, sie wird kaum einmal mit den Organen der Pressekontrolle in Konflikt kommen.

In diesem Zusammenhang sei auch auf eine Erklärung verwiesen, welche von der «Gemischten pressepolitischen Kommission», einem aus den Reihen der Schweizer Presse (Redaktionen und Verlegerschaft) gestellten Organ, schon vor dem Krieg (am 28. Sept. 1938) zuhanden der Schweizerpresse abgegeben wurde: «Wer die Pressefreiheit dazu mißbraucht, um mit Ueberbordung, Ausschweifungen und offenkundiger